

Civitates, regna und Eliten.

Die *regna* des Frühmittelalters als Bestandteile eines unsichtbaren Römischen Reiches

Tagung, Siegen, 14./15.11.2014

Die Annahme von einem Fortbestehen antik-römischer Strukturen im Frühmittelalter ist nicht neu, aber nach einigen Differenzierungen der letzten Jahrzehnte läßt sich das Verhältnis von Kontinuitäten und Wandel gut genug einschätzen, um einen sich permanent wandelnden Raum auch in seinen historischen Bedingungen zu erkennen und damit neu zu bewerten. Die Tagungsplanung knüpft dabei vor allem an die Erkenntnisse des Projekts „The Transformation of the Roman World“ und in gewisser Weise auch an die Ergebnisse von Projekt und Tagung zu den „Merowingischen Monetarmünzen“ an und soll wesentlich von den gründlichen Kenntnissen von „Nomen et Gens“ profitieren, besonders auch von seiner sprachwissenschaftlichen Seite.

Frühmittelalterliche Reiche haben klare Grenzen und sind eindeutig politisch determiniert (Goetz). Sie verfügen über die wesentlichen Merkmale staatlicher Ordnung, also über ein zugehörendes Gebiet, über ein zugehöriges Volk im politischen Sinne und über eine gewisse Souveränität nach innen und außen (Jarnut zu den Langobarden). Ihre Akteure aber sind extrem mobil. Eheschließungen der Könige erfolgen über die Grenzen der *regna* hinweg. Und obwohl die Herrscher in manchen Fällen von ihrer Herkunft her gar nicht mehr eindeutig der dem *regnum* zugehörenden *gens* zuzuordnen sind, sind sie jeweils die Kulminationspunkte ihres *regnum* und der dazugehörigen *gens*. Dennoch fällt die Leichtigkeit auf, mit der die politischen Akteure eines *regnum* sich neu orientieren können, wie etwa im Falle der Langobarden und der Bayern, die sich mit Karl dem Großen einem „fremden“ Herrscher unterstellen.

Obwohl *regna* klare Grenzen haben, so klar, daß in den Alpen Klusen gegenüber den anderen *regna* errichtet werden, fällt doch auf, daß die Dichte der Herrschaft in den *regna* stark variieren kann, weil konkurrierende regionale Gewalten zwar die Grenze als solche nicht in Frage stellen, aber dennoch eigene politische Räume bilden, die den Herrschaftsraum der jeweiligen *regna* anders strukturieren. Ein Beispiel dafür ist die Herrschaftsbildung der Breonen im Inntal, die ja kein eigenes *regnum* ausbilden, wohl aber die Herrschaft der Bayern in einem ihnen zugerechneten Raum einschränken (Heitmeier).

Die frühmittelalterlichen *regna* sind keine absoluten Größen, die ihre Akteure und den dazugehörigen Raum mit einer von der politischen Herrschaft unabhängigen emotional begründeten Identität verpflichtet wissen, sondern politische Gebilde, deren handelnde Eliten über die bestehenden Grenzen hinweg vielfach sozial

verbunden sind, so sehr, daß sie im Zweifelsfall auch einmal in ein anderes *regnum* wechseln können.

Ein wesentliches Moment frühmittelalterlicher „barbarischer“ Eliten ist eine hohe Ähnlichkeit ihrer Sprachen, die es erlaubt, daß Franken, Allemannen, Bayern und Langobarden problemlos miteinander kommunizieren können. Nachdem nun aber alles „Gemeingermanische“ zu Recht kein Thema der Forschung und auch kein Erklärungsmuster mehr sein kann, ist nach anderen Gründen für diese über alle politischen Grenzen hinweg bestehenden Verbindungen zu suchen.

Und diese Gründe bestehen. Nach dem politischen Ende eines römischen Westreiches und dem Aufstieg der gentilen *regna* in diesem Raum bestehen dennoch wesentliche Strukturen des römischen Reiches fort, allen voran die *civitates*.

Mutmaßlich brechen eben nur die vertikalen politischen Strukturen weg. Zu fragen wäre, inwieweit die barbarischen Eliten und die romanischen Eliten der *civitates* gemeinsam in diesem Raum in alten horizontalen politischen Strukturen ein zivilisatorisch und kulturell fortbestehendes Römisches Reich antizipieren.

Voraussetzung für eine solche Fragestellung ist die Bereitschaft, politische Systeme nicht von ihren Spitzen her zu definieren, sondern aus den institutionellen und informellen Bedingungen heraus, die eine gemeinsame Kommunikation erlauben, sodaß politische Räume in unterschiedlicher herrschaftlicher Dichte sich gegebenfalls auch überlagern können, etwa wenn die Langobarden fast autonom von den Herzögen geführt werden, die wiederum ganz bewußt einen der Ihren zum König erheben, ihn mit Kapital ausstatten, ihm aber dennoch nur wenig Zugriff auf ihre eigenen Angelegenheiten gewähren.

Wenn im Frankenreich sichtbar in manchen Räumen Voraussetzungen dafür bestehen, daß romanische Kommunikationsgemeinschaften in einem germanischen Umfeld erhalten bleiben, so ist daran zu denken, daß dafür solche politischen Gründe vorliegen dürften.

Das Politische im Frühmittelalter ist nicht von der Gegenwart her zu denken, sondern ausgehend von seinen Voraussetzungen. Und die sind römisch. Dabei ist auch der strukturellen Ähnlichkeit der Systeme Rechnung zu tragen, die durch neuere althistorische Forschungen immer deutlicher zu Tage treten. Das römische Reich ist alles andere als ein homogener politischer Raum, sondern ein Rahmen, in dem die verschiedensten politischen Basisräume miteinander kommunizieren, vertikal mit der Zentrale, aber eben auch horizontal, über *civitas*- und Provinzgrenzen hinweg. Was sollte sich an den horizontalen Beziehungen der Eliten nach dem (vorübergehenden) Ende der vertikalen Voraussetzungen des Politischen geändert haben? Nur die vertikalen Strukturen entstehen in den *regna* neu.

Wenn man die *regna* in diesem von politischen Grundstrukturen des römischen Reiches sicher bis in das 7. Jahrhundert durchzogenen Raum einordnen will, kann man sie nicht als absolute Größen betrachten, sondern muß ihrer Offenheit den Eliten gegenüber Rechnung tragen. In diesem Fall wären die politischen Strukturen der *civitates*, weiterer gentiler Verbände, wie etwa der genannten Breonen, und die

politischen Strukturen der *regna* als solche zu untersuchen. Ein wesentlicher Schlüssel dazu ist die Feststellung der Kommunikation, nämlich über die Sprache.

Die in *Nomen et Gens* gewonnenen grundsätzlichen und detaillierten Kenntnisse über Namen und die prosopographisch erfaßten Akteure müßten bei der Untersuchung der politischen Räume jeder Ebene und ihrer jeweiligen Beziehungen zueinander eine zentrale Rolle spielen. Über Personen- und Ortsnamen sollten sich die sich wandelnden politischen Räume beschreiben lassen und könnte sich auch das Verhältnis romanischer und barbarischer Eliten zueinander besser verstehen lassen, sodaß ausgehend von den sprachwissenschaftlichen und prosopographischen Erkenntnissen ein tieferes Verständnis der politischen Strukturen und der gesellschaftlichen Voraussetzungen dieses immer noch weströmischen Raumes möglich wird.